

Gewusst?

Wieso heisst es Flitterwochen?

Auflösung unten rechts

20 Sekunden

Schrott im All

BERN. Tausende ausgediente Satelliten und anderer Müll umkreisen die Erde in rasender Geschwindigkeit – eine Gefahr für die Raumfahrt. Im Vortrag «Weltraumschrott: Ist Welt- raumfahrt in Zukunft noch möglich?» erfahren Interessierte, wie sich das Astronomische Institut der Uni Bern an der Problemlösung beteiligt. sci Fr, 22.2., 16.30 Uhr Uni Bern, Sidlerstrasse 5 www.physik.unibe.ch

Alles Einbildung?

ZÜRICH. Immer mehr Menschen leiden unter psychischen Störungen. Welche Rolle die Gesellschaft dabei spielt, diskutieren der Arzt Daniel Hell und der Psychoanalytiker Peter Schneider im Café Sphères in Zürich. Und zwar unter dem Titel: «Depression, ADHS, Burnout – alles nur psychisch?». sci Mo, 18.2., 20 Uhr, Café Sphères Hardturmstrasse 66, Zürich www.spheres.ch

AUS DEM LABOR

Das Sauce-béarnaise-Syndrom

Nachdem er Anfang der 1970er-Jahre zum ersten Mal Sauce béarnaise gegessen hatte, plagten den amerikanischen Psychologen Martin Seligman Übelkeit und Durchfall. Daraufhin entwickelte er einen spontanen und andauernden Ekel gegen die feine Tunke – obwohl sich später zeigte, dass sie einwandfrei gewesen war und er sich wohl einen Magen-Darm-Virus geholt hatte. Diese übelkeitsbedingte Aversion gegen ein bestimmtes Nahrungsmittel, die eigentlich eine andere Ursache hat, nennen Psychologen seither Sauce-béarnaise-Syndrom.

# Die Psyche verstärkt Tinnitus

ZÜRICH. Forscher messen die Hirnströme von Patienten, die an Tinnitus leiden. Ihr Ziel ist es, die Entstehung dieses Leidens zu verstehen und neue Therapien zu entwickeln.

Ein permanentes Piepsen, Pfeifen oder Rauschen – Menschen mit Tinnitus hören Geräusche, für die es keinen eindeutigen Auslöser gibt. «Lange glaubte man, das Ohr sei schuld», sagt Martin Meyer, Neurobiologe an der Uni Zürich. Heute weiss man: «Tinnitus entsteht im Gehirn, nachdem das Innenohr geschädigt wurde» (siehe Box). Bestimmte Hörinformationen werden dann nicht mehr an die zuständigen Hirnzellen weitergeleitet. Diese kompensieren das Ausbleiben der Informationen mit unkontrollierter Aktivität – was von betroffenen Personen als nervtötendes Dauergeräusch wahrgenommen wird. «Aber nicht alle Patienten leiden gleich stark»,

sagt Martin Meyer. Während einige gut damit klarkommen, haben andere Schlafstörungen oder sogar Depressionen.

Um herauszufinden, was den Unterschied macht, haben Meyer und sein Team zwei Gruppen von Patienten miteinander verglichen: solche, die sich wenig beeinträchtigt fühlten, und solche, die stark unter dem Tinni-

Durch die permanente Aufmerksamkeit würden vermutlich Nervenverbindungen geknüpft, die das Dauergeräusch weiter verstärkten.

Um einen solch ungünstigen Verlauf frühzeitig zu erkennen, will Meyer in Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital Zürich zukünftig bei Tinnitus-Patienten ein EEG durchführen. Längerfristiges Ziel sei, wirksame Therapien zu entwickeln. Denn eine Heilung gibt es bislang noch nicht.

CLAUDIA HOFFMANN

«Lange glaubte man, das Ohr sei schuld.»

Martin Meyer Neurobiologe an der Uni Zürich.

tus litten. Dazu massen sie deren Hirnströme mithilfe eines EEG. Ergebnis: Bei beiden Gruppen waren jene Hirnareale übermässig aktiv, die für die Verarbeitung von Hörinformationen zuständig sind. Zusätzlich war aber auch die Region aktiv, die die Aufmerksamkeit lenkt – jedoch nur bei Patienten mit grossem Leidensdruck. «Diese scheinen sich besonders intensiv mit dem Geräusch zu beschäftigen», sagt Meyer.

SCHUTZ VOR LÄRM BEUGT TINNITUS VOR

Auslöser für den Tinnitus ist eine wiederholte Schädigung der Hörzellen im Innenohr. Diese wird beispielsweise durch laute Geräusche, Stress oder bestimmte Medikamente verursacht. Um sich gegen Lärm zu schützen, soll-

te man an Konzerten immer einen Gehörschutz (Ohrenstöpsel) tragen und Musik – auch über Kopfhörer – nicht zu laut aufdrehen.

www.tinnitus.20min.ch



Lautes Musikhören macht Spass, kann aber das Gehör schädigen.

FOTOLIA

## Gepanzerte Wesen mit zarten Knochen



ZÜRICH. Wie gemalt wirken diese drei jungen Chinesischen Weichschildkröten. Sie sind jedoch kein Kunstwerk, sondern wurden für die Wissenschaft mit Chemikalien behandelt, die das Gewebe durchsichtig machen. Die Knochen der Tiere sind rot, der

Knorpel hingegen blau eingefärbt. Evolutionsbiologen der Uni Zürich verwenden solche Präparate von unterschiedlichen Entwicklungsstadien, um die Entstehung des Schildkrötenpanzers zu verstehen.

HO/FOTO: M. SÁNCHEZ, UNI ZÜRICH.

## Internet für alle

ZÜRICH/WINTERTHUR. E-Mails senden, Nachrichten lesen und Einkäufe erledigen: Nicht nur junge, sondern auch immer mehr ältere Menschen surfen im Netz. Damit sich diese dort trotz ihrer besonderen Bedürfnisse zurechtfinden, gilt es, Webseiten entsprechend zu gestalten. Was das heisst, haben Informatiker der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Gerontologen der Uni Zürich in einer Broschüre zusammengefasst. Diese gibt Aufschluss über mögliche Barrieren und vermittelt Tipps, wie sie zu vermeiden sind. Die Empfehlungen richten sich unter anderem an Programmierer. sci

www.webseitengestaltung.20min.ch

Produced by

Scitec-Media GmbH  
Agentur für Wissenschaftskommunikation  
Leitung: Beat Glogger  
info@scitec-media.ch, www.scitec-media.ch  
www.twitter.com/Wissen20Min